

## Politik als Zauberlehrling oder Meister der Finanzwirtschaft?

Goethe hat in seinem „Faust“ die Geldwirtschaft als Fortsetzung der mittelalterlichen Alchemie mit anderen Mitteln apostrophiert. Wie treffend dieses Bild für die moderne Finanzwirtschaft ist, hat der Schweizer Ökonom Hans-Christoph Binswanger bereits vor über 25 Jahren überzeugend dargestellt.<sup>1</sup> Der Duden beschreibt Alchemie ja als „unwissenschaftliche Versuche, unedle Stoffe in edle, bes. in Gold, zu verwandeln“. Genau darauf spielte Goethe an: die Kreation und Abschöpfung von Werten quasi aus dem Nichts. Dabei hatte der Dichturfürst in seiner Kritik noch relativ rudimentäre Formen des Finanzkapitalismus' vor Augen und ahnte wohl noch wenig von Derivaten, Long-/Short-Geschäften, Private Equity-Fonds und wie die Praktiken und Tools alle heißen, mit denen heute auf den globalen Finanzmärkten Billionen-Werte generiert, gehandelt und – von den jeweils Schlaueren, Schnelleren oder einfach Glücklicheren in diesen Casino-Spielen – dann auch abgeschöpft werden: Werte (fast) aus dem Nichts, denn den spekulativen Volumina der aktuellen Finanzmärkte stehen realwirtschaftliche Werte in Form von Gütern und Dienstleistungen nur noch in nahezu homöopathischen Dosen gegenüber.

Von einer Emanzipation der Finanzwirtschaft aus ihrer ursprünglichen Dienstfunktion für die Realwirtschaft kann in diesem Zusammenhang geredet werden: Übte die Finanzwirtschaft ursprünglich wichtige volkswirtschaftliche Funktionen aus (v.a. Finanzierung, Liquiditätssicherung und Währungstausch), so verloren diese Funktionen in der Finanzwirtschaft der letzten Jahrzehnte – gemessen an den tatsächlich umgesetzten Volumina – zusehends an Bedeutung zugunsten eines von realwirtschaftlichen Prozessen weitgehend abgekoppelten, „reinen“ Strebens nach Vermehrung des eingesetzten Finanzkapitals. Die Subjekte dieser modernen Finanzalchemie sind zudem nicht mehr nur die klassischen Vertreter der Finanzindustrie, also Banken, Versicherungen etc.; der moderne „Geldrausch“ hat mittlerweile auch zahlreiche, ursprünglich realwirtschaftliche Unternehmen erfasst: Bereits seit den 1990er Jahren etwa lassen sich klassische Industriekonzerne wie z.B. Siemens aufgrund ihrer Wertschöpfungsstruktur in Wahrheit als „Investmentbank mit angeschlossener Werkstätte“ bezeichnen. Die Logik modernen Wirtschaftens gebietet, dort tätig zu werden, wo am effizientesten Profite zu erzielen sind. Weshalb also in Forschung, Entwicklung, Produktion und Vermarktung von realen Gütern und Dienstleistungen investieren, wenn auf den globalen Finanzmärkten mindestens dieselbe oder sogar noch Out-Performance mit deutlich weniger Ressourceneinsatz generierbar ist? Die aristotelische Aufgabenstellung der Wirtschaft zur „bestmöglichen Deckung lebensnotwendiger materieller Bedürfnisse“ ist längst einer anderen gewichen: Gewinnerzielung (um ihrer selbst willen); die Mittel dazu sind nahezu beliebig wählbar, allfällige Einschränkungen durch Rechtsordnungen auf ein Minimum zu beschränken.

Diese Verselbständigung der Wirtschaft aus ihrer ursprünglichen Einbettung als Teilfunktion gesellschaftlichen Zusammenlebens zur reinen Gewinnwirtschaft, welche in der weitgehenden Emanzipation der Finanzwirtschaft von ihren realwirtschaftlichen Dienstfunktionen ihren deutlichsten Ausdruck gefunden hat, hat mittlerweile eine Dynamik erlangt, die an ein anderes berühmtes Werk Goethes gemahnt: an seine Ballade „Der Zauberlehrling“, in welcher der Protagonist die Kontrolle und Macht über einen Besen verliert, den er sich zuvor per Magie als Wasserträger dienstbar gemacht hatte, und der ihn nun seinerseits in eine lebensbedrohliche Enge treibt. Der gerade noch glückliche Ausgang der Ballade ist bekannt: Auf den verzweifelten Ruf des Zauberlehrlings hin, erscheint dessen Meister und bannt den Besen (der sich inzwischen sogar vermehrt hat) wieder zurück in seine ursprüngliche Funktion.

<sup>1</sup> Vgl. BINSWANGER, Hans-Christoph, Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes ‚Faust‘, Stuttgart 1985.

Soweit das klassische Gedicht. Die moderne Realität gestaltet sich indes bei weitem komplexer, zumindest was politisch gangbare Lösungen angeht. Goethes Ballade gibt immerhin eine Richtung an, in welche diese zielen müssen: Wie der Besen wieder in die Ecke und zu seiner ursprünglichen Funktion zurück muss, so sind die lebensbedrohlichen Verwerfungen, welche die entfesselte Finanzwirtschaft der vergangenen Jahrzehnte über ihren ursprünglichen Dienstgeber, die Realwirtschaft, gebracht hat, nur beherrsch- und sanierbar, wenn das ursprüngliche Dienstverhältnis wiederhergestellt wird. Allein – mit Zaubersprüchen wird das ebenso wenig gelingen wie mit bloßen Appellen an die Moral der Akteure.

Es braucht vielmehr ein umfassendes Regelwerk für die Finanzmärkte und mit wirksamen Sanktionsmöglichkeiten ausgestattete Kontrollorgane, welche über die Beachtung desselben wachen. Was das Regelwerk selbst angeht, so liegt eine solche Unzahl an vorgeschlagenen Maßnahmen auf dem Verhandlungstisch, dass es bereits schwer ist, den Überblick zu bewahren. Eine bewährte Strukturierungsmethode zielt auf die unterschiedliche Höhe und Reichweite der politischen Handlungsebenen ab:

a) Makroebene: Hier ist zum einen das aktuelle Weltwährungssystem selbst in den Blick zu nehmen. Bereits ausgearbeitete Modelle einer politisch neutralen internationalen Leitwährung mit festen Wechselkursen für den internationalen Zahlungsausgleich könnten der verheerenden Spekulation gegen ganze Volkswirtschaften den Wind aus den Segeln nehmen und zusammen mit regulierten Zinssätzen für Schulden und Guthaben der Staatshaushalte längerfristige wirtschaftspolitische Planungshorizonte ermöglichen. Eine etwa auf UNO-Ebene angesiedelte und politisch legitimierte internationale Finanzmarktaufsicht wäre zudem mit folgenden Aufgaben zu versehen: Genehmigung/Verbot von Finanzprodukten und -praktiken unter dem Kriterium der Gemeinwohl- bzw. Realwirtschaftsverträglichkeit; Kontrolle des gesamten Kapitalverkehrs inklusive der Möglichkeit, Finanztransaktionen mit Staaten, welche sich internationalen Standards (Stichwort: Steueroasen) nicht unterwerfen, zu verbieten bzw. zu sanktionieren; Festlegung von Finanztransaktionssteuern zur Eindämmung kurzfristiger Spekulation.

b) Mesoebene: Hiermit sind die Hauptakteure auf den Finanzmärkten gemeint. Die Reformvorschläge reichen von der (Wieder-)Einführung eines strengen „Trenn-Banken-Systems“, das die klare Unterscheidung und dementsprechend unterschiedliche politische Behandlung (etwa hinsichtlich Besteuerung, Haftung etc.) von Geschäfts-, Investment- und Infrastrukturbanken ermöglicht, über ein Banken-Kartellgesetz, das die Aufblähung von Finanzinstituten zu „systemrelevanten Mega-Playern“ verhindert bzw. deren Abbau erzwingt und so für alle Finanzakteure das wirtschaftspolitisch an sich sinnvolle Risiko zu scheitern sichert, bis hin zu international gültigen Standards in Hinblick auf Transparenz bzw. Bankgeheimnis und Bilanzierungsregeln. Außerdem sind die verhängnisvollen Verknüpfungen wirtschaftlicher Interessen zwischen Ratingagenturen und den von diesen bewerteten Wertpapier-Emittenten gesetzlich zu unterbinden.

c) Mikroebene: Hier liegt das Augenmerk zum einen auf der Reform von Anreizsystemen auf Unternehmensebene (z.B. Verbot von ausschließlich und zumal kurzfristig Kurswert-orientierten Bonifikationen in Manager-Verträgen), zum anderen auf der Stärkung aller Formen ethisch orientierten Anlegerverhaltens durch entsprechende staatliche Förderpolitiken ebenso wie die (Selbst-)Verpflichtung institutioneller Investoren (wie Pensionskassen, Gewerkschaften, Religionsgemeinschaften etc.).

Viele der genannten Vorschläge werden v.a. von den bis dato lernresistenten Gegnern einer umfassenden Finanzmarktregulierung mit dem nur scheinbar sachlichen Argument der Undurchführbarkeit vom Tisch zu wischen versucht, etwa die Rückkehr zu einem Weltwährungssystem mit festen Wechselkursen oder die Unterscheidung und Ungleichbehandlung von Geschäfts- und Investmentbanken. Diese Gegenargumente übersehen oder verschweigen, dass es derartige Systeme und Regelwerke in der Geschichte bereits gegeben hat, und dass ihre Abschaffung keineswegs wirtschaftlichen

Sachgesetzen folgte, sondern politischem Kalkül geschuldet war. Die Reglementierung der Finanzmärkte ist also weitaus mehr eine Frage des politischen Willens als der technischen Machbarkeit bzw. der volkswirtschaftlichen Sachlogik.

Als Wegmarken für eine nachhaltige und lebensdienliche Regulierungspolitik für die Finanzmärkte können einige sehr einfache Leitsätze dienen:

- Geld ist kein Zweck, sondern bestenfalls ein Mittel – und das nicht einmal unmittelbar zum Leben.
- Dementsprechend liegt die einzige Existenzberechtigung der Finanzwirtschaft in ihrer Dienstfunktion für die Realwirtschaft.
- Die primäre Aufgabe der Realwirtschaft ist nicht die Erzielung von Gewinnen, sondern die bestmögliche Versorgung von Mensch und Gesellschaft mit lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen.